

«DENK DIR»

Paul Celans Bekenntnis zu Israel

*Puisse Israel durer et vivre!*¹

I

Das Datum des 7. Oktober 2023 wird in das kollektive Gedächtnis Israels eingehen. Die Geheimdienste haben versagt, die Armee war nicht vorbereitet. An einem Sabbat, dem Fest der Tora, wurden vom Gazastreifen aus tausende Raketen auf Israel abgeschossen. Gleichzeitig haben Mordbrigaden der Hamas den Sperrzaun an 29 Stellen durchbrochen und sind in die umliegenden Dörfer vorgedrungen. Sie haben unschuldige Zivilisten ermordet, Frauen vergewaltigt, Geiseln genommen, darunter Kinder, Alte und Frauen. Sie haben Menschen wie Tiere abgeschlachtet, die Leichen verstümmelt und ihr bestialisches Verhalten in den sozialen Netzwerken zur Schau gestellt. In der arabischen Welt wurde das Massaker der Hamas gefeiert, die schon in ihrer Gründungscharta von 1988 ausdrücklich die Auslöschung des «zionistischen Staates Israels» anzielt. In europäischen Metropolen gab es propalästinensische Kundgebungen mit Demonstranten, die die Mordtaten glorifizierten.

Der Terror der Hamas, der mutmaßlich von Iran, Katar und der Türkei mitfinanziert wird, ist von den Führern der arabischen Welt bislang nicht klar und unzweideutig verurteilt worden. Das Schweigen lässt auf heimliche Komplizenschaft schließen. Die Kritik an der Besatzungspolitik Israels und der Siedlerbewegung geht hier in Duldung abscheulicher Verbrechen über, die selbst abscheulich ist. Die ersten Stellungnahmen von Kardinal Pizzaballa, dem Patriarchen von Jerusalem, und Papst Franziskus waren ebenfalls höchst unbefriedigend. Statt den Aggressor klar beim Namen zu nennen, wurde beschönigend von «Operation» und «Reaktion» geredet.² Der Neutralitätsgrundsatz der vatikanischen Friedensdiplomatie ist nicht mehr neutral, der Aufruf zu Friedensgebeten schal, wenn die potenzierten Gräueltaten des Aggressors nicht klar

verurteilt werden. Umso wichtiger, dass viele europäische Staaten, darunter Deutschland und Österreich, an der Seite von Israel stehen und ihre Solidarität umgehend zum Ausdruck gebracht haben.

Der Schock über den Einbruch der Hamas-Terroristen auf israelisches Staatsgebiet und die Gräueltaten hält immer noch an, obwohl die Gegenoffensive durch das israelische Militär bereits Wirkung zeigt. In der Geschichte des Staates Israels gibt es mit dem Jom-Kippur-Krieg 1973 und dem Sechstagekrieg von 1967 einschneidende Daten der Bedrohung durch die arabischen Nachbarstaaten. Beide Kriege stehen für erfolgreichen jüdischen Widerstand gegen militärische Aggression von außen. Bereits 1966 hatte der damalige syrische Präsident, Nureddin al-Atassi, zum «totalen Krieg gegen Israel» aufgerufen, der Präsident von Ägypten, Gamal Abdel Nasser, kündigte am 26. Mai 1967 kurz vor Ausbruch des Sechstagekrieges an: «Unser grundlegendes Ziel ist die Vernichtung Israels. Das arabische Volk will kämpfen. Sharm El-Sheikh ist eine Konfrontation mit Israel.» Ein Präventivschlag der israelischen Armee hat diese Pläne vereitelt.

II

Paul Celan (1920–1970), der als Jude aus Osteuropa im Pariser Exil in seiner Muttersprache «Deutsch» Gedichte schrieb, stand engagierter Literatur und Lyrik eher reserviert gegenüber. Unter den Eindrücken des Sechstagekrieges vom 5. bis 10. Juni 1967 hat er seine Solidarität mit Israel in dem Gedicht *Denk dir* zum Ausdruck gebracht. Darin spiegelt sich auch ein gewisser Wandel in seiner Haltung gegenüber dem Judenstaat. Als Jugendlicher hat er die zionistischen Ansichten seines Vaters entschieden abgelehnt und eine Ausreise nach Israel für sich selbst ausgeschlossen, aber als Heimstätte und Zufluchtsort der bedrängten und verfolgten Juden hat er die Gründung des Staates Israels nach der Shoah begrüßt und seine Existenz gegenüber Stimmen eines linken Antizionismus verteidigt. Trotz psychisch angeschlagener Disposition hat Celan 1967 in Paris an einer Studenten-Demonstration für Israel teilgenommen und gegen die araberfreundliche Politik des französischen Präsidenten Charles de Gaulle protestiert. Auch Freunden gegenüber verleiht er seiner Sorge um die bedrohte Existenz des Staates Israel Ausdruck: «In mir ist Unruhe, der Dinge um Israel wegen, der Menschen dort, des Krieges und der Kriege wegen. Israel muss leben und dazu muss alles aufgeboten werden, damit es lebt, aber es muß ein Weg gefunden werden zum Frieden – welcher? welche?»³ Und er ergänzt an anderer Stelle: «Aber der Gedanke an eine Kette von Kriegen, an das Markten und Schachern der «Großen», während Menschen einander töten – nein, das kann ich nicht zu Ende denken.»⁴

In seinem Gedicht *Denk dir* legt er seine poetische Stellungnahme zum politischen Zeitgeschehen vor, in dem er durch die Rede vom «Moorsoldaten von Massada», der sich Heimat «beibringt», die Erinnerung an die Lager mit dem Sechstagekrieg verschränkt⁵:

DENK DIR

Denk dir:
der Moorsoldat von Massada
bringt sich Heimat bei, aufs
unauslöschlichste,
wider
allen Dorn im Draht.

Denk dir:
die Augenlosen ohne Gestalt
führen dich frei durchs Gewühl, du
erstarkst und
erstarkst.

Denk dir: deine
eigene Hand
hat dies wieder
ins Leben empor-
gelittene
Stück
bewohnbarer Erde
gehalten.

Denk dir:
das kam auf mich zu,
namenwach, handwach,
für immer,
vom Unbestattbaren her.

Die jüdische Erinnerungskultur wird in dem vierfach wiederholten Imperativ «Denk dir» fortgeschrieben im Sinne eines Appells «Stell dir vor». Adressiert wird nicht ein bestimmtes Du, jeder Leser, jede Leserin darf sich angesprochen

fühlen. Das Gedicht bejubelt nicht einfach den Sieg Israels über die arabischen Nachbarn oder die Einnahme Ostjerusalems, wie manche Interpreten gemeint haben, sondern es bleibt ein ebenso «widerständiges wie nachdenkliches Gedicht»⁶, wie Barbara Wiedemann zutreffend notiert. In der ersten Strophe ist die Rede vom «Moorsoldat von Massada» – eine augenfällige Wendung. Aus Egon Kogons Buch *Der SS-Staat* war Celan bekannt, dass das Lied *Die Moorsoldaten* im Konzentrationslager Börgermoor nicht von jüdischen Insassen, sondern von politischen Häftlingen gesungen wurde, die auf Widerstand verzichteten, weil ihnen dies aussichtslos erschien: «Flucht wird nur das Leben kosten / Vierfach ist umzäunt die Burg». Die Moorsoldaten bringt Celan mit «Massada» in Verbindung, der berühmten Festungsanlage in Israel, die an jüdischen Widerstand erinnert. Aber der Belagerung durch die römischen Truppen im Jahre 73 n. Chr. widersetzen sich die Eingeschlossenen von Massada nicht, sie entgingen der Schmach der Gefangennahme durch kollektiven Suizid. In einem Zeitungsbericht über die Belagerung von Massada, den Celan gelesen und aufbewahrt hat, ist nicht nur von den «letzten Helden von Judäa», sondern auch von einem «Berg von Leichen mitten unter rauchenden Trümmern»⁷ die Rede. Dem steht nun entgegen, dass in Celans Gedicht sich der «Moorsoldat von Massada» gegen allen Widerstand Heimat beibringt. Indem es den Auslöschungsplänen seiner arabischen Nachbarn militärisch zuvorkommt, so könnte man Blick auf das Zeitgeschehen von 1967 ergänzen, verteidigt Israel seine Existenz «aufs unaulöschlichste». Bemerkenswert ist, dass Celan das Wort «kämpfen» oder «erkämpfen» vermeidet – und stattdessen «beibringen» setzt. «Mögen die Waffen ruhen!»⁸ – heißt es in einem Brief an Franz Wurm, dem der Dichter das gerade verfasste Gedicht übersendet.

In der zweiten Strophe begegnet nach dem erneuten «Denk dir» die Rede von den «Augenlosen ohne Gestalt», die die Vorstellung von den verbrannten Opfern der Shoah aufruft und zugleich an die aus geweinten Augen der Schechina im Exil denken lässt.⁹ Den Toten wird eine ermächtigende Kraft zugesprochen, sie stehen beim Gang durchs «Gewühl» bestärkend im Hintergrund. In der dritten Strophe wird das «Stück bewohnbarer Erde», das den im Exil Zerstreuten und Verfolgten Zuflucht bietet, gegen die Bedrohung von außen «gehalten» – ein Akt des erfolgreichen jüdischen Widerstandes. In der letzten Strophe schließlich wird dem «Denk dir» ein «ich» zugesellt, es entsteht ein poetisch verknapptes Gespräch. Das im Gedicht Gesagte gründet nicht auf Eigenem, sondern kam dem lyrischen Ich zu, das «unter dem besonderen Neigungswinkel seiner Existenz»¹⁰ spricht. Das wache Gespür für Namen und Hände steht der Entwürdigung entgegen, Juden zu Nummern zu degradieren, und lässt überdies an Yad VaShem (Jes 56,5) denken. Der wiederholte Appell des Gedichts aber kam «vom Unbestattbaren her»¹¹. Die verbrannten Namen,

die in den Krematorien zu Asche gewordenen Körper können nicht mehr bestattet werden, sie erhalten in manchen von Celans Gedichten einen Bergungs- und Aufbewahrungsort in der Sprache, weshalb man von poetischen Kenotaphen, von «Textgräbern»¹², gesprochen hat.

III

Im Oktober 1969 unternimmt Paul Celan eine Reise nach Israel. Warnungen, wegen der militärischen Spannungen zwischen Israel und Ägypten die Reise nicht anzutreten, schlägt er aus. Celan will ein sichtbares Zeichen seiner Verbundenheit mit Israel setzen. Der unter dem Mantel des Antizionismus verkleidete Antisemitismus in Kreisen der politischen Linken ist ihm ein Ärgernis. Am 26. September 1969 schreibt er an Gisela Dischner: «Die Menschen in Israel haben es nicht leicht, viele, ja sehr viele versuchen das Land und die Menschen dort zu isolieren – der als «Antizionismus» getarnte Antisemitismus ist eine von mehreren Methoden, die dabei angewendet werden –, ich habe Freunde und nahe Verwandte unter diesen Menschen, ich weiß, dass es ihnen etwas bedeutet, wenn ich komme, und ich komme gerne.»¹³

Bei seiner Lesung in Jerusalem am 9. Oktober trägt Celan eine Auswahl aus seinen bislang erschienen Gedichtbänden vor. Die Lesung, die von den hebräischen Schriftstellern Jehuda Amichai und Manfred Winkler feinsinnig eingeleitet wird und beim Auditorium wache Aufmerksamkeit findet, beschließt er mit dem Gedicht *Denk dir*, seinem Bekenntnis zu Israel. Anschließend gibt es einen Empfang im Haus des jüdischen Gelehrten und Kabbala-Forschers Gershom Scholem, der bereits 1942 geäußert hatte, «so etwas wie den Finger Gottes in dem seltsamen Schicksal Palästinas»¹⁴ zu spüren. Scholem hat rückblickend über seine Begegnung mit Celan vermerkt, dass das Gesprächsthema an jenem Abend weder die Kabbala-Forschung noch die Dichtung, sondern das Schicksal Israels gewesen sei.¹⁵

In seiner Ansprache vor dem Verband hebräischer Schriftsteller wenige Tage später in Tel Aviv sagt Paul Celan:

Ich bin zu Ihnen nach Israel gekommen, weil ich das gebraucht habe.

Wie nur selten eine Empfindung beherrscht mich, nach allem Gesehenen und Gehörten, das Gefühl, das Richtige getan zu haben – ich hoffe, nicht nur für mich allein.

Ich glaube einen Begriff zu haben von dem, was jüdische Einsamkeit sein kann, und ich verstehe, inmitten von so vielem, auch den dankbaren Stolz auf jedes selbstgepflanzte Grün, das bereitsteht, jeden, der hier vorbeikommt, zu erfrischen, wie ich die Freude begreife über jedes neuerworbene, selbsterfühlte, erfüllte Wort, das herbeieilt,

den ihm Zugewandten zu stärken – ich begreife das in diesen Zeiten der allenthalben wachsenden Selbstentfremdung und Vermassung. Und ich finde hier, in dieser äußeren und inneren Landschaft, viel von den Wahrheitszwängen, der Selbstevidenz und der weltoffenen Einmaligkeit großer Poesie. Und ich glaube mich unterredet zu haben mit der gelassen-zuversichtlichen Entschlossenheit, sich im Menschlichen zu behaupten.¹⁶

Wien, den 11. Oktober 2023

Anmerkungen

- 1 Paul CELAN, Brief vom 24. Mai 1967 an Gisèle Celan-Lestrange, in: DERS., *«etwas ganz und gar Persönliches»*. Briefe 1934–1970, hg. von Barbara Wiedemann, Berlin 2019, 773.
- 2 Vgl. Matthias RÜB, *Israel verärgert über Vatikan. Erinnerung an die Zeiten des Holocausts*, in: FAZ vom 11. Oktober 2023.
- 3 Paul CELAN – Gisela DISCHNER, *Wie aus weiter Ferne zu Dir. Briefwechsel*. Mit einem Brief von Gisèle Celan-Lestrange, hg. und kommentiert von Barbara Wiedemann, Berlin 2012, 45.
- 4 Brief an Franz WURM vom 8. JUNI 1967, in: CELAN, *«etwas ganz und gar Persönliches»* (s. Anm. 1), 776.
- 5 Paul CELAN, *Die Gedichte*. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band, hg. und kommentiert von Barbara Wiedemann, Berlin 2018, 266 (Kommentar: 967f).
- 6 Vgl. Barbara WIEDEMANN, *«vom Unbestattbaren her»*. Die Auseinandersetzung mit linkem Antisemitismus in Paul Celans Spätwerk, in: IASL 40 (2015) 84–109, hier 95.
- 7 Zitiert nach WIEDEMANN, *«vom Unbestattbaren her»* (s. Anm. 6), 96.
- 8 Brief an Franz WURM vom 8. JUNI 1967, in: CELAN, *«etwas ganz und gar Persönliches»* (s. Anm. 1), 777.
- 9 Gershom SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, Frankfurt/M. 1988, 188. Vgl. das Gedicht *Benedicta*, in dem ebenfalls von «augen-/losen» die Rede ist. Dazu: Jan-Heiner Tück, *Gelobt seist du Niemand. Paul Celans Dichtung eine theologische Provokation*. Mit einem Geleitwort von Eckhard Nordhofen, Freiburg i. Br. 2023, 173–196.
- 10 In Anlehnung an Celans Antwort auf die Umfrage der Pariser Librairie Flinker 1958. Vgl. Paul CELAN, *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hg. von Beda Allemann und Stefan Reichert unter Mitwirkung von Rolf Bücher, Frankfurt/M. 1983, Bd. 3, 167.
- 11 Aus dem Brief an Franz Wurm geht hervor, dass der Schlussvers in Anlehnung an Hölderlins *Empedokles* zunächst «vom Allverwandelnden her» heißen sollte. Vgl. CELAN, *«etwas ganz und gar Persönliches»* (s. Anm. 1), 778.
- 12 Uta WERNER, *Textgräber. Paul Celans geologische Lyrik*, München 2002.
- 13 CELAN – DISCHNER, *Wie aus weiter Ferne zu Dir* (s. Anm. 3), 119.
- 14 Theodor W. ADORNO / Gershom SCHOLEM, *«Der liebe Gott wohnt im Detail»*. Briefwechsel 1939 – 1969, Berlin 2015, 53 (Brief vom 30. September 1942).
- 15 Gershom SCHOLEM, Brief vom 28. November 1979 an Leonard Moore Olschner, in: DERS., *Briefe III. 1971 – 1982*, München 1999, 202. Auch über seine drei Begegnungen mit Celan in Paris resümiert Scholem: «Er wollte vor allem immer viel über die Lage in Israel wissen, an der er sehr tiefen Anteil nahm» (ebd.). – Im Nachgang zu seiner Israel-Reise schreibt Celan Dichter Jehuda Amichai am 7. November 1969: «Ich kann mir die Welt ohne Israel nicht vorstellen; und ich will sie mir auch nicht ohne Israel vorstellen.» CELAN, *«etwas ganz und gar Persönliches»* (s. Anm. 1), 861.
- 16 Paul CELAN, *Der Meridian und andere Prosa*, Frankfurt/M. 1988, 63.